



Jo Goodman



KRISTALL
der Liebe

Weltbild

Er soll sie zähmen, doch sie will nur die Freiheit

Ashley Lynne ist den Grausamkeiten ihres Vormunds, des Duke of Linfield, hilflos ausgeliefert. Als sie sich weigert, den alternden Lord Bosworth zu heiraten, soll ihr Widerstand endgültig gebrochen werden. Sie wird kurzerhand betäubt und Captain Salem McClellan als kleines Gastgeschenk ins Bett gelegt. Als Salem jedoch Ashleys erschütternde Geschichte erfährt, will er sie nur noch aus den Fängen ihres Vormunds retten...

McClellans

1. Kristall der Liebe
2. Herzen in Gefahr

Jo Goodman

Kristall der Liebe

Roman

Weltbild

Die Autorin

Jo Goodman hat schon etliche erfolgreiche historische Liebesromane verfasst, mit denen sie sich auch in Deutschland eine große Fangemeinde erobert hat. Sie lebt mit ihrer Familie in Colliers, West Virginia.

Die englische Originalausgabe von Kristall der Liebe erschien 1985 unter dem Titel Crystal Passion

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1985 by Joanne Dobrzanski

Published by arrangement with KENSINGTON PUBLISHING CORP., New York, NY USA

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2002 by Wilhelm Heyne Verlag GmbH, & Co. KG, München

Übersetzung: Traudi Perlinger

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Romancenovelecover

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-233-8

KAPITEL 1

Ashley Caroline Lynne bemühte sich, den Kloß in ihrer Kehle und das flaue Gefühl im Magen zu verdrängen, als sie sich Linfield House näherte. Immer wieder betete sie sich vor, die Unterredung mit Seiner Hoheit, Nigel Gordon Lynne, dem siebten Herzog von Linfield, sei eine unvermeidliche Unannehmlichkeit, nicht mehr und nicht weniger. Bei ihrem Morgenritt durch die Wälder von Linfield hatte sie die lästige Angelegenheit sogar völlig vergessen. Als sie im gestreckten Galopp schattige Wege entlanggejagt und über breite Wassergräben gesprungen war, hatte sie sich gegen die Bosheiten des Herzogs gefeit gefühlt.

Doch der Aufschub sollte nicht lange währen. Als sie ihren Hengst Kingdom im Schritt zum Bach führte, der den ausgedehnten Landbesitz durchschnitt, befielen sie erneut Beklemmung und Sorge. Sie setzte sich an das bemooste Ufer in der Nähe des Damms, den sie als Kind aus Steinen, Sand und dünnen Ästen gebaut hatte, und ließ Steine übers Wasser springen. Am liebsten wäre sie den ganzen Tag hier sitzen geblieben und hätte sich die Sonne ins Gesicht scheinen lassen. Freilich hatte es wenig Sinn, die Begegnung mit ihrem Vormund hinauszuzögern. Mit einem Anflug von kindlichem Schuldbewusstsein, das eigentlich nicht mehr zu ihren neunzehn Jahren passte, strich sie den Rock ihres sorgsam geflickten Reitkostüms glatt und nahm Kingdoms Zügel auf.

»Mach dir keine Sorgen um die Zukunft«, erklärte sie ihm im Aufsitzen. »Es wird alles gut, du wirst schon sehen. Wenn ich wegen der Ballsaison aus Linfield fortmuss, frage ich ihn, ob ich dich mitnehmen darf. Und wenn er mich zu einer Heirat zwingt, nehme ich dich auch mit.« Ashley's weiche, melodische Stimme zitterte. Die aufsteigende Angst trieb ihr das Wasser in die Augen, und ihre Lider mit den dunklen Wimpern flatterten, um die Tränen am Überfließen zu hindern. »Nach Hause, King«, flüsterte sie, tätschelte den Hals des unruhig tänzelnden Pferdes und lächelte dünn. »Noch ist Linfield unser Zuhause.«

Bis vor Kurzem war sie davon überzeugt gewesen, niemals die Nerven zu verlieren, und hatte ihr Schicksal mit stoischem Gleichmut hingenommen. Sie hatte Seiner Hoheit ihre Empörung nicht gezeigt, als er ihr eröffnet hatte, sie könne wohl kaum erwarten, ihr ganzes Leben auf Linfield zu verbringen. Wie typisch für ihn, ihr schonungslos die Tür zu weisen, ohne sie im Geringsten auf das Leben in einer fremden Welt vorzubereiten. Liebend gern hätte sie die kostbare Sèvres-Vase in Nigel Lynnes blasiertes, hohnlächelndes Gesicht geschleudert. Ach, gäbe es nur einen Menschen, der sie dafür lobte, mit welcher Gelassenheit sie die Rolle der armen Verwandten spielte. Sie trug die Schmach der unehelich Geborenen, durfte keinerlei Ansprüche stellen und hatte in bescheidener Dankbarkeit anzunehmen, was man ihr achtlos zuwarf. Es gab keine Menschenseele, die sie getröstet oder ihr Mut zugesprochen hätte, die Kränkungen zu ertragen, denen sie ständig ausgesetzt war. Niemand auf Linfield ahnte, welche Kraft es sie kostete, all die Demütigungen ergebnislos hinzunehmen, statt sich voller Stolz dagegen aufzulehnen.

Während sie nun den gepflegten Rasen vor den Stallungen zum Haus überquerte, überlegte Ashley, ob Nigel in der Reiterin, die im wilden Galopp über Wiesen und Felder jagte und mit übermütigen Sprüngen über Hecken und Wassergräben die Gesetze der

Schwerkraft aufzuheben schien, sein gehorsames Mündel wieder erkannt hätte.

Würde er ahnen, mit welcher Ausgelassenheit und Freude sie sich im Sattel austobte und von allen Sorgen befreite, würde er Mittel und Wege finden, ihr die Lust am Reiten zu verderben. Ashley konnte sich die feindselige Haltung ihres Vormunds nicht erklären, dem sie seit frühester Kindheit ausgeliefert war. Ein geheimnisvolles Lächeln huschte über ihre Gesichtszüge. Die Disziplin, die sie sich anezogen hatte und auf die sie stolz war, würde ihr gewiss eines Tages zugutekommen. Ashley reckte das Kinn, strich sich ein paar feuchte, ebenholzschwarze Locken aus der Stirn und atmete tief durch. Sie hatte einen Entschluss gefasst.

Wie gewöhnlich mied sie das imposante Säulenportal und betrat das stattliche Herrenhaus durch den Dienstboteneingang zur Küche. Die Dienerschaft brachte ihr, dem unehelichen Bastard, wenig Respekt entgegen und behandelte Ashley abweisend, um dem Dienstherrn zu gefallen.

»Höchste Zeit, Miss Ashley«, empfing Mrs. Timms sie mürrisch, ohne von ihrem Teigbrett aufzusehen. »Seine Gnaden fragte bereits zweimal nach Ihnen. Sie werden im Arbeitszimmer erwartet.«

Bei der Ankündigung der Köchin krampfte sich Ashleys Magen zusammen. Wie typisch für Nigel, die Unterredung so früh anzusetzen, nur um sie aus dem Konzept zu bringen. Sie zögerte mit der Antwort. »Aber ich habe noch nicht gefrühstückt.«

»Daran hätten Sie früher denken müssen.«

Ashley errötete wegen Mrs. Timms' tadelnder Worte vor den beiden Küchenhilfen, die neugierig die Ohren spitzten, während sie vorgaben, einen Kupferkessel zu schrubben. Sie hatte sich zwar nie der Illusion hingegeben, zwischen ihr und der Köchin oder den anderen Bediensteten bestünde so etwas wie Zuneigung, dennoch schmerzte sie die schroffe Behandlung.

»Ich sollte mich wenigstens umziehen. Ich habe Grasflecken auf meinem Rock.«

Mrs. Timms musterte Ashleys Erscheinung mit einer hochgezogenen Augenbraue, ihr Blick verweilte auf den glänzenden Stellen an den Ärmeln ihres schwarzen Samtjacketts und dem abgetragenen Rock. Die Reitstiefel waren abgewetzt und die Strümpfe mehrfach geflickt. »Haben Sie etwas Besseres anzuziehen? Seine Gnaden wartet nicht gern. Gehen Sie.« Kopfschüttelnd wandte sich Mrs. Timms wieder ihrer Arbeit zu. Das Mädchen hatte geweint und wirkte bleicher als sonst, ihre großen grünen Augen waren gerötet und die Lippen bebten unmerklich. Die Köchin gab sich einen Ruck, um nur kein Mitleid für Ashley aufkommen zu lassen, das der Herzog ihr gewiss nicht entgegenbrachte.

Mit einiger Verzögerung begriff Ashley, dass Mrs. Timms ihretwegen bedrückt war. Sie wunderte sich nicht, dass die Köchin etwas wusste, bevor sie selbst davon erfuhr. Das Nachrichtensystem unter der Dienerschaft funktionierte seit jeher bestens. »Etwas ist nicht in Ordnung, wie?«

Ashleys Bemerkung brachte Mrs. Timms kurz aus der Fassung, sie hob den Kopf, ihre blauen Augen wirkten traurig und verschleiert. Sie öffnete den Mund und klappte ihn wieder zu. »Ihre Ladyschaft ist eingetroffen«, sagte sie knapp und knetete den Brotteig.

Ashley spürte, wie ihre Entschlusskraft im Schwinden begriffen war. »Wann?«

»Heute Morgen.«

»Ist sie bei Nigel?«

»Ja. Wie gesagt, Sie werden erwartet.«

»Sie wissen, worum es geht, nicht wahr?«

Mrs. Timms knetete den bemehlten Teig mit erbitterter Vehemenz. »Es steht mir nicht zu, darüber zu reden.«

»Nein, das tut es wohl nicht«, entgegnete Ashley leise und durchquerte die Küche wie eine zum Tode Verurteilte auf dem Weg zum Schafott. Sie war bereits an der Tür, als Mrs. Timms' Stimme, diesmal mitfühlend, sie zurückhielt.

»Es geht mich nichts an, Miss Ashley, und wir haben nie viel füreinander übrig gehabt, aber ich wollte Ihnen sagen, dass es mir nicht gefällt, was sie mit Ihnen vorhaben.«

Ashley hütete sich zu fragen, wen die Köchin mit ›sie‹ meinte, hätte allerdings gern gewusst, was sie planten. »Danke, Mrs. Timms.«

Im Korridor vor dem Arbeitszimmer zupfte Ashley an den Ärmeln ihres Jacketts, ein vergeblicher Versuch, sie bis zu den Handgelenken zu ziehen. Sie steckte die Bluse in den Rockbund, nur um festzustellen, dass ihre kecken Brüste sich durch den dünnen Stoff abzeichneten. Seufzend entschied sie sich für ein sitzbares und weniger ordentliches Aussehen und zog die Bluse wieder heraus, bis sie sich locker bauschte. Hastig strich sie den Rock glatt, fuhr sich durch die Haare, fand ein welches Blatt, das sich darin verfangen hatte, mit dem sie nicht wusste, wohin, und das sie schließlich in der geschlossenen Hand behielt. Dann betrat sie das Arbeitszimmer, das sie seit jeher Nigels Löwengrube nannte.

Ashleys Blick flog zum Ölgemälde über dem Kamin, ohne ihren Vormund und dessen Geliebte zu beachten. Das Porträt von Nigels Schwester übte eine besondere Faszination auf sie aus. Anne Lynnes geheimnisvolles Lächeln und ihre blonde Schönheit hatten Ashley seit jeher in Bann gezogen; das Gemälde bildete einen warmen, freundlichen Kontrast zur strengen, düsteren Einrichtung des Zimmers. Ashley hätte die liebenswürdige Zwillingschwester ihres Vormunds zu gern kennengelernt, doch Nigel sprach kaum über sie. »Sie möge in Frieden ruhen«, pflegte er zu sagen und erteilte damit Ashley stets eine Abfuhr, die ihre Neugier bis zum nächsten Mal bezähmen musste, wenn Anne Lynnes strahlende Bernsteinaugen erneut ihr Interesse auf sich zogen.

Ashley spürte, wie Nigel sie mit nachdenklich gefurchter Stirn ansah. Die taxierende Musterung des Herzogs veranlasste Ashley, das Kinn zu heben, während sich ihre Fingernägel beim Gedanken an die unausweichliche Auseinandersetzung ins Fleisch ihrer Handflächen bohrten.

»Gütiger Himmel, die Göre sieht aus, als wolle sie handgreiflich werden, Nigel«, näselte Davinia Grant gedehnt vom Diwan her, der auf ihre Veranlassung der Wärme wegen vor den marmornen Kamin gerückt worden war. Ihre blassblauen Augen wanderten über Ashleys Erscheinung und in ihrer Miene spiegelte sich Verachtung, als sie dem kühlen Blick des jungen Mädchens begegnete. »Und dieses Kleid ist eine Schande. Nigel, ich glaube, die Kleine hat sich etwas zuschulden kommen lassen. Sieh mal, ihr Rock ist voller Flecken. Hast du dich im Gras gewälzt? Und mit wem?«

Ashley war an Davinia Grants Spottlust gewöhnt, die ihr jedoch nichts anhaben konnte. Davinia war stets nach der neuesten Mode gekleidet, ihr Haar zu einer kunstvollen Hochfrisur aufgetürmt und mit Juwelen oder Seidenschleifen geschmückt. Lady Grant saß

geziert hingegossen auf dem Diwan, um ihr pfauenblaues Kleid zur Geltung zu bringen. Ashley fand die betont laszive Haltung der Frau lächerlich und fragte sich, wieso sie glaubte, mit ihren affektierten Posen anmutig zu wirken. Davinia hatte zwar viele Verehrer und einen großen Freundeskreis, doch nach Ashleys Meinung fehlten ihr Geist und Persönlichkeit. Ihre Schönheit verblasste allemal im Vergleich zu dem Porträt, unter dem sie sich drapiert hatte, obgleich Ashley gestehen musste, dass es gewisse Ähnlichkeiten zwischen den beiden Frauen gab. Nigels Schwester und seine Geliebte hatten beide einen hell schimmernden Teint und zarten Knochenbau. Wenn Davinias Haar nicht geölt und gepudert war, glänzte es ebenso weizenblond wie Annes Haar. Anne Lynnes Lächeln zeigte ihre Lebensfreude, während der unangenehme Zug um Davinias Mund ihren ausschweifenden Lebenswandel verriet. Ashley schenkte ihr keine Beachtung und wandte sich an ihren Vormund.

Der kräftig gebaute Nigel Lynne stand in der Blüte seiner Mannesjahre. Sein Gesellschaftsleben war mit Zechgelagen und langen Nächten am Spieltisch ausgefüllt, ein Leben, das jeden anderen Mann geschwächt hätte, beim Herzog von Linfield jedoch keine sichtbaren Spuren hinterlassen hatte. Seine dunkelbraunen Augen hatten eine jugendliche Leuchtkraft bewahrt. Ashley fand Nase und Kinn eine Winzigkeit zu spitz, die Lippen ein wenig zu schmal, doch sein markantes Gesicht war schön zu nennen, wie aus Marmor gehauen. Und Nigel war hart wie Stein. Als sein kalter Blick Ashley erfasste, fühlte sie sich wie von einem Schlag getroffen.

»Sie wollten mich sprechen, Ihre Gnaden?« Ashley flehte innerlich, er möge das leichte Beben ihrer Stimme nicht bemerken.

»Setz dich, Kind. Es ist mir unerträglich, zu dir aufzuschauen.«

Ashley kannte Nigels bösertige, kleine Spiele zur Genüge. Er hätte ebenso aufstehen und sich drohend vor ihr aufbauen können. Doch es gefiel ihm, sie herumzukommandieren und seinem Willen zu unterwerfen. Sie gehorchte, achtete nicht auf Davinia Grants selbstgefälliges Lächeln und ertrug Nigels absichtlich in die Länge gezogenes Schweigen mit bemerkenswerter Gelassenheit.

»Weißt du, warum ich mit dir reden will, Ashley?«

Sie nickte. »Ich nehme an, es hat etwas mit meiner Zukunft zu tun. Sie haben beschlossen, mich zu verheiraten.« Das welke Blatt in ihrer Hand war zu Staub zerrieben.

»Ich habe seit unserem letzten Gespräch lange über deine Verehelichung nachgedacht. Erfreulicherweise gibt es einen Antrag, den ich in deinem Namen angenommen habe.«

Ashley blinzelte verdutzt. Sie war darauf vorbereitet zu hören, dass sie demnächst heiraten müsse, hatte aber nicht vermutet, Nigel nehme einen Antrag an, ohne sie vorher zu verständigen. In Gedanken antwortete sie ihm: »Ich bin mir der Ehre bewusst, Mylord, dass Sie meine Verehelichung planen. Aber ich heirate niemanden, den Sie für mich bestimmt haben. Ein Mann, der Ihre Erwartungen erfüllt, kann den meinen nicht entsprechen.« Doch es wäre töricht gewesen, ihm zu widersprechen, also schwieg sie, bis sie wieder klar denken konnte. »Aber ... wer kann das sein? Es gibt niemanden. Ich habe keinen Herrn auf Linfield kennengelernt. Ich dachte, ich verbringe die Ballsaison in London.«

»Sie kann es nicht lassen«, verkündete Davinia, an niemand Besonderen gerichtet, und

nestelte am cremefarbenen Spitzenbesatz ihres tiefen Ausschnitts. Als der Blick des Herzogs nicht von ihrem hell gepuderten, prallen Busen angezogen wurde, schob sie schmollend die Unterlippe vor. Welche Erleichterung, wenn Nigel sein Mündel endlich loswurde. Für Davinia war die Göre nichts weiter als ein lästiges Ärgernis. Sie hatte nie begriffen, wieso Nigel das Findelkind überhaupt bei sich aufgenommen hatte.

»Ich erinnere mich nicht, eine Saison in London erwähnt zu haben«, erwiderte Nigel gelangweilt.

»Ich hatte nur angenommen ...«

»Das dürfte wohl kaum mein Problem sein.«

»Natürlich nicht. Ich hatte nur gehofft, dem Mann vorgestellt zu werden, bevor sein Antrag angenommen wird.«

Nun lächelte Nigel sein unaufrichtiges Lächeln, das Ashley so sehr hasste. Sie wusste, was er sagen würde, ehe sie seine spöttische Stimme hörte. »Aber du bist ihm vorgestellt worden, meine Liebe, hier in diesem Haus. Oder hast du die amüsante Geschichte vor einem Monat etwa vergessen?«

Verstört und zutiefst erschrocken wäre Ashley beinahe aufgesprungen. »Aber Sie können mir nicht zumuten ...« Sie war nicht fähig, den Satz zu Ende zu sprechen. Die Worte blieben ihr in der Kehle stecken.

»Ich sagte dir doch, es wird ihr nicht gefallen, Nigel«, meinte Davinia gedehnt, griff nach der Tasse Schokolade auf dem Beistelltisch und nippte daran. »Köstlich«, verkündete sie und blickte über den Rand der Tasse in Ashleys bleiches Gesicht.

»Wirklich, meine Liebe. Wieso zierst du dich so? Lord Bosworth ist genau der Richtige für dich. Es war sehr klug von Nigel, seinen Antrag anzunehmen.«

»Aber er könnte mein Großvater sein.«

»Ashley, die schmachvollen Umstände deiner Geburt geben dir nicht das Recht, Ansprüche zu stellen.«

Nigel warf Davinia einen strafenden Blick zu, unter dem sie schuldbewusst zusammenzuckte, wie Ashley selbst in ihrem aufgewühlten Zustand mit Genugtuung feststellte. An sein Mündel gewandt, erklärte er: »In einem Punkt hat Davinia recht: Du machst zu viel Aufhebens darum. Geoffrey Bosworth hat um deine Hand angehalten und du wirst ihn heiraten. Kein Grund, eine Szene zu machen.«

Ashley faltete die Hände im Schoß und mahnte sich zur Ruhe. Leise sagte sie: »Haben Sie vergessen, dass der Mann mir Gewalt antun wollte?«

Davinia kicherte. »Sie wird tatsächlich rot, Nigel.«

Ashleys Kopf fuhr hoch, und ihre grünen Augen verdunkelten sich, als sie Davinia anfunktete.

»Sag ruhig, was du denkst«, forderte Davinia gehässig. »Und es wird mir eine Freude sein, dich zu ohrfeigen.« Ashley biss sich auf die Zunge und schwieg, nicht wegen Lady Grants Drohung, sondern weil sie Nigel das Vergnügen nicht gönnte, dass die beiden Frauen sich die Augen auskratzten. »Na also. Wenigstens hältst du den Mund. Nigel hat deine Erziehung nicht vollständig vernachlässigt. Und was diese angebliche Vergewaltigung angeht, so kann davon keine Rede sein. Nigel, erkläre es der Kleinen. Ich verliere die Geduld mit ihr.«

»Es ist, wie Davinia sagt, Ashley, dir drohte keine ernste Gefahr.«

»Woher wollen Sie das wissen? Sie waren nicht dabei«, protestierte Ashley, zitternd vor Empörung. Sie erinnerte sich an Lord Bosworths gichtige Hände mit den braunen Altersflecken auf ihren Schultern, seinen säuerlichen Atem an ihrer Wange und ihrem Hals, den weißen Speichel in den Winkeln seines schlaffen Mundes. Er hatte ihr Zimmer mit seinem verwechselt, und Ashley hatte vergeblich versucht, dem betrunkenen Greis den Irrtum klarzumachen. Er hatte die Decke zurückgeschlagen und war zu ihr ins Bett gekrochen. Ashleys Hilfeschreie waren im Lärm und Gelächter der Festgäste im Salon untergegangen. Schließlich war es Stephens gewesen, Linfields Butler, der ihr zu Hilfe gekommen war.

Stephens hatte den betrunkenen Greis aus Ashleys Zimmer geführt und ihr geraten, die Tür zu verriegeln. Am nächsten Morgen hatte er dem Herzog den Vorfall gemeldet, der nie mit einem Wort erwähnt wurde. Nigel hatte sich nicht erkundigt, ob sie verletzt sei, niemand war gekommen, um sie zu trösten und zu beruhigen. Sie hatte sich noch in der Nacht von Kopf bis Fuß gewaschen, um den fauligen Geruch des alten Mannes loszuwerden, und anschließend ihr zerrissenes Nachthemd geflickt.

»Ich konnte ihm nicht begreiflich machen, dass er sich in der Tür geirrt hatte.« Da Ashley die Augen gesenkt hielt, entging ihr der verschwörerische Blick, den Nigel und Davinia tauschten. »Er war zwar betrunken, aber er hätte mich überwältigt, wenn Stephens nicht gekommen wäre.«

Nigel seufzte entnervt. »Ich entsinne mich, dich gebeten zu haben, keine Szene zu machen. Die Vorstellung ist völlig absurd, dass dir von ihm Gefahr drohte. Bosworth war betrunken, aber selbst nüchtern wäre er keine Gefahr für deine Jungfräulichkeit gewesen. Der Mann ist impotent.« Nigel machte diese Enthüllung beiläufig, so als sei sie nicht der Rede wert.

»Woher wollen Sie das wissen?«, brachte Ashley tonlos hervor, bestürzt von Nigels Entschluss, sie mit einem Mann zu vermählen, dem sie nichts als Abscheu entgegenbrachte. Sie stand benommen auf.

»Da hast du es«, seufzte Davinia an Nigel gerichtet. »Sie macht ein Drama daraus und langweilt uns mit ihrer Hysterie. Hast du denn keinen Verstand, Kind? Bosworths Geliebte sagt, der alte Trottel ist seit Jahren zu nichts anderem fähig, als sie zu begripschen. Und dafür überschüttet er Harriet auch noch mit teuren Geschenken. Nun scheint er Gefallen an deinen Jungmädchenreizen – wenn man sie so nennen mag – zu finden und ist sogar bereit, dich zu heiraten. Du solltest dich glücklich schätzen, meine Liebe. Es gibt nicht viele Männer, die ein uneheliches Balg heiraten wollen. Schlimm genug, ein solches Kind zu sein, schlimmer aber noch, nicht einmal zu wissen, wessen Bastard du bist.«

»Schweig, Davinia«, befahl Nigel milde. »Und du, Ashley, setz dich.«

Die weiche, hypnotische Stimme des Herzogs zwang Ashley, Platz zu nehmen. Sie faltete ihre zitternden Hände im Schoß. »Bitte, Ihre Gnaden«, flehte sie, »zwingen Sie mich nicht, Lord Bosworth zu heiraten.«

»Aber genau das ist meine Absicht.«

»Ich kann ihn unmöglich heiraten.«

»Und warum nicht?«

Ashley war sich der lastenden Stille bewusst, in der Nigel und Davinia auf ihre Antwort warteten. Sie sprach mit ruhiger Stimme, in der bangen Hoffnung, ihren Vormund nicht zu einem Wutanfall zu reizen. »Ich verabscheue ihn. Diesen Mann könnte ich nie heiraten. Ein Leben mit ihm würde ich nicht ertragen.«

Ashley senkte den Blick auf ihre Hände, um ihre Tränen vor dem Herzog zu verbergen. »Bitte, Sie können nicht erwarten, dass ich ihn heirate. Wozu sollte das gut sein?«

Nigel erhob sich, nahm den Schürhaken zur Hand und machte sich damit am Kamin zu schaffen. »Wenn du darüber nachdenkst, wirst du einsehen, dass es für uns alle nur gut ist. Deine uneheliche Geburt sorgt seit jeher für Gerede in Adelskreisen. Jeder weiß zwar, dass du eine Lynne bist, sonst hätte ich dich nicht aufgenommen, nachdem die Bediensteten dich wimmernd auf den Küchenstufen fanden. Dein Geburtsmal ist der Beweis.«

»Welches Geburtsmal?«, fragte Davinia stirnrunzelnd. Davon wusste sie nichts, und es störte sie, dass Nigel Geheimnisse vor ihr hatte. Sie war ihm seit acht Jahren Geliebte, Vertraute und Verbündete, noch vor der Zeit, da ihr Gemahl einen Militärposten in den Kolonien annahm. Sie war der Meinung, alles über den Herzog und sein absonderliches Mündel zu wissen, und empfand es als kränkend, dass Nigel ihr etwas vorenthielt.

In Gedanken suchte sie nach einem Muttermal an Nigels sehnigem Körper, das ihr bislang entgangen war, und nahm sich vor, ihn bald genau zu untersuchen. Der Gedanke an eine erotische Leibesvisitation ließ sie erröten und ihre Brustspitzen verhärteten sich. Kein Mann hatte sie je so mühelos erregt wie der Herzog von Linfield. Sie warf Nigel einen fragenden Blick zu, ob er ihre Gedanken erriet, und verbarg ihren Unmut, da er ihr keine Beachtung schenkte. In letzter Zeit schien Nigels Interesse an Ashley gestiegen zu sein. Davinia hätte gern gewusst, was ihm durch den Kopf ging, wenn er sein Mündel musterte wie eben jetzt. Gelegentlich vermittelte er den Eindruck, die Kleine mit Blicken zu verschlingen. Dann gab es wieder Augenblicke, in denen Davinia in seinen dunklen Augen einen tiefen Widerwillen gegen Ashley zu lesen glaubte.

Nigels Verhalten der Göre gegenüber war voller Widersprüche. Als sie noch klein gewesen war, hatte er sie geflissentlich übersehen, wenn sie in sein Arbeitszimmer gestürmt war, um sich Papier zum Malen oder ein Buch zu holen. Andererseits hatte er Davinias Vorschlag abgelehnt, sie in ein Internat zu schicken. Stattdessen hatte er das Balg von Gouvernanten und Privatlehrern erziehen lassen, und als der Letzte vor vier Jahren den Dienst quittiert hatte, hatte er Ashley ohne Vorbehalt gestattet, sich selbst weiterzubilden. Er lachte über Davinias Warnungen, Ashley werde sich noch zu einem Blaustrumpf entwickeln und er werde sie nie unter die Haube bringen. Er behielt Ashley zwar im Haus, nahm aber kaum Notiz von ihr. Er konnte es sich leisten, sie wie eine Prinzessin zu kleiden, gab aber kaum einen Penny für ihre Garderobe aus. Ashley war aus ihren alten Kleidern längst herausgewachsen. Allem Anschein weigerte Nigel sich einzugestehen, dass der Fratz sich zur Frau entwickelte.

Nigels widersprüchliches Verhalten hatte Davinia nie sonderlich gestört, bis sie in Ashley eine potenzielle Rivalin in der Zuneigung des Herzogs sah. Zunächst erschien ihr die Vorstellung absurd, Nigel könne dem lästigen Balg irgendwelche Gefühle entgegenbringen, doch je mehr Davinia darüber nachdachte, desto ungeduldiger

wünschte sie, Ashley aus dem Haus zu haben. Davinia wurde bald dreißig und hatte keine Lust, sich mit einem jungen Mädchen vergleichen zu lassen.

»Welches Geburtsmal?«, wiederholte sie gereizt.

»Unwichtig, Davinia. Ashley weiß, wovon ich spreche.«

»Wie könnte ich nicht«, erwiderte Ashley spitz.

»Und du begreifst gewiss, dass du zwar eine Lynne, aber das sündige Ergebnis eines Fehltritts bist«, fuhr er gönnerhaft fort. »Du kannst kaum erwarten, dass dir die Privilegien eines legitim geborenen Familienmitglieds zuteilwerden. Bosworths Antrag ist ein Glücksfall, der dir eine gewisse gesellschaftliche Stellung verschafft, auf die du als mein Mündel keinen Anspruch hättest. Im Übrigen haben damit auch Davinias lächerliche Eifersüchteleien ein Ende.« Er schenkte seiner Geliebten ein gewinnendes Lächeln, ohne ihre empörte Miene zu beachten. »Was mich betrifft, so sagte Bosworth mir ein erstklassiges Pferd für meine Zucht zu, ein Vollblut edelster Abstammung. Ich will das Pferd, Ashley. Ich beschwatze Bosworth seit beinahe einem Jahr, mir die Stute zu überlassen. Ein Glück, dass er der Meinung ist, du seiest den Preis wert.«

»Ich kann nicht«, entgegnete sie schwach. »Sie dürfen mich nicht zwingen, den alten Mann zu heiraten, um ein Pferd dafür einzuhandeln.«

Nigel hob lässig den Schürhaken und betrachtete gleichmütig die glühende Spitze, dem Schein nach eine absichtslose Geste. Ashley aber kroch tiefer in ihren Sessel und hielt schützend den Arm vor ihre Brust. Nigel lächelte spöttisch. »Du solltest etwas sorgsamer in der Wahl deiner Worte sein, Ashley. Deine Ehe mit Bosworth ist mein Wunsch. Und dem hast du dich zu beugen.«

Ashley vermochte nur den Kopf zu schütteln. Eine Träne fiel auf ihre gefalteten Hände.

»Jetzt öffnet sie die Schleusen«, stellte Davinia unendlich gelangweilt fest. »Vielleicht befürchtet das Mädchen, Bosworth könne es zu guter Letzt doch noch schaffen, die Ehe zu vollziehen. Mach dir darum keine Sorge. Harriet schwört, er kriegt das Ding nicht hoch.«

Ashley fühlte sich tief gedemütigt. Sie hielt den Blick starr auf ihre Hände gesenkt und wünschte, der Blitz möge Davinia treffen.

»Es ist eine Vernunftehe, Ashley«, fuhr der Herzog fort.

Plötzlich fand sie den Mut zu einer Entgegnung. »Eine Ehe, die nur Ihnen Vorteile bringt. Was habe ich von einer Ehe mit einem Greis, den ich verabscheue? Wo bleiben meine Bedürfnisse, Ihre Gnaden?«

»Und was sind deine Bedürfnisse? Stört dich seine Impotenz etwa? Verlangst du Befriedigung deiner Fleischeslust von dem alten Knacker?«

Ashley biss sich bei den groben Worten des Herzogs auf die Unterlippe. »Sie unterstellen mir falsche Beweggründe, das wissen Sie. Aber ich habe den Wunsch, mehr für meinen zukünftigen Gemahl zu sein als das Objekt betrunkenen Zudringlichkeiten.«

Der Herzog schlug entnervt die Augen himmelwärts. »Verschone mich mit deinen Schulmädchenschwärmereien, Ashley. Man vermisst nicht, was man nicht kennt. Mein Entschluss steht fest. Du wusstest, dass du eines Tages heiraten wirst. Du kannst nicht von mir verlangen, dich dein Leben lang durchzufüttern. Du stellst Forderungen, die dir nicht zustehen.«

»Tue ich das?«, brauste sie auf. »Wollen Sie mich um jeden Preis loswerden, ohne sich

einen Deut um meine Gefühle zu scheren? Warum werde ich nicht gefragt? Ich weigere mich, dieser Farce zuzustimmen. Wenn Sie mich zwingen, diese Ehe einzugehen, lasse ich sie annullieren. Bosworth wird sich bei Ihnen nicht bedanken, wenn er öffentlich der Lächerlichkeit preisgegeben ist.« Ashley's Hände zitterten, ihre Stimme überschlug sich beinahe vor Zorn. Nie zuvor hatte sie gewagt, ihrem Vormund zu widersprechen, schon gar nicht in dieser Heftigkeit, und dafür würde er sie gewiss zur Rechenschaft ziehen. Doch ihr verletzter Stolz zwang sie, ihrem Herzen Luft zu machen. »Sie sind boshaft, das wusste ich schon immer, und Sie denken nur an sich. Ich danke Gott jeden Tag, dass ich nur eine arme Verwandte bin. Die Vorstellung, ich könnte Ihr uneheliches Kind sein, macht mich krank.«

Eine spannungsgeladene Stille folgte. Selbst Davinia hütete sich, eine spitze Bemerkung fallen zu lassen. Sie saß plötzlich aufrecht da und harrte gespannt, welche Folgen Ashley's Ausbruch nach sich ziehen würde.

»Du vergisst dich«, entgegnete der Herzog weich. Ashley's starre Haltung sagte ihm deutlich, dass ihr klar war, wie mühsam er seinen Zorn in Zaum hielt. »Du wirst dich entschuldigen.«

Das Schweigen, in dem der Herzog auf Antwort wartete, lastete schwer auf Ashley. »Nein. Ich kann nicht. Ich habe die Wahrheit gesagt.«

Nigel trat vor Ashley, hob ihr Kinn an und zwang sie, ihm ins Gesicht zu schauen. »Noch finde ich deinen Widerstand amüsant, aber ich warne dich, allmählich verliere ich die Geduld«, schnarrte er. »Du wirst dein Zimmer nicht verlassen, bis du der Heirat zugestimmt hast.«

»Nein. Bitte, tun Sie mir das nicht an.« Ashley konnte ihr Entsetzen nicht verbergen. »Bitte, sperren Sie mich nicht wieder ein. Ich bin kein Kind mehr, um auf diese Weise bestraft zu werden.«

Nigel ließ lächelnd ihr Kinn los, als sei ihre Angst genau das, was er erreichen wollte. »Ich habe auch über die Frage der Annullierung nachgedacht und halte es für sinnvoll, wenn die Angelegenheit vor deiner Heirat mit Bosworth aus der Welt geschafft ist. Er hat nun wahrlich keine Verwendung für eine jungfräuliche Braut.« Er lächelte sein Mündel hämisch an und Ashley wappnete sich gegen seinen Vergeltungsschlag. Sie war ihm machtlos ausgeliefert und hasste ihn dafür. »Ich verspreche dir, Ashley, bevor du Bosworth heiratest, wirst du Gelegenheit haben, etwas zu erleben, das mehr ist als betrunkene Zudringlichkeit, wie du dich so altklug ausgedrückt hast. Der erste männliche Gast auf Linfield, der dich haben will, wird dich bekommen.« Nigel beobachtete mit abartigem Vergnügen, wie Ashley noch tiefer erbleichte. »Denk jeden Morgen daran, wenn du dich danach sehnst, mit Kingdom auszureiten, dass du demnächst diejenige bist, die geritten wird.«

Ashley schlug die Hände vor den Mund, um einen Schrei zu ersticken. Nigels eisige Miene ließ sie wissen, dass er es ernst meinte. Er würde sie in ihrem Zimmer gefangen halten, bis sie der schmachvollen Heirat zustimmte, und er würde in aller Ruhe ihre Vergewaltigung vorbereiten. Sie floh in hellem Entsetzen und hielt sich auf dem Korridor die Ohren zu, um Davinia Grants schrilles Hohngelächter nicht hören zu müssen.

KAPITEL 2

»Kaum zu glauben«, meinte Nigel sinnend, während er zusah, wie Davinia sich mit großem Appetit ihrem Frühstück widmete. »Wer hätte gedacht, dass die Göre derartig störrisch ist?«

Davinia ließ sich durch Nigels Bemerkung den Genuss an Mrs. Timms' köstlichem Brotaufstrich nicht verderben und lud sich eine zweite Portion gebratener Eier und Nierchen auf, ehe sie antwortete. »Tja, du bist nicht gewöhnt, wenn man dir Widerstand entgegensetzt, Nigel. Du dachtest, wenn du sie in ihrem Zimmer einsperrst, wird sie zu Kreuze kriechen. Das war vor zwei Wochen. Ashley aber weigert sich nach wie vor und jetzt ist sie auch noch in den Hungerstreik getreten. Offenbar will sie lieber sterben, als Bosworth zu heiraten. Wie geschmacklos! Was wirst du dagegen unternehmen?«

»Jedenfalls lasse ich mir von ihr keine Vorschriften machen, das kann ich dir versichern.«

»Sag bitte nicht, du willst sie wieder zwangsernähren. Nein, Nigel, es war entsetzlich ... unappetitlich. Und nachdem wir sie allein ließen, hat sie alles wieder von sich gegeben.« Davinia schob den Teller von sich und verzog angewidert das Gesicht. »Mir ist der Appetit vergangen. Müssen wir jetzt darüber reden?«

»Ich will die Sache geregelt wissen.« Er bestrich ein frisches Brötchen mit Butter und biss herzhaft hinein. »Ashley muss endlich begreifen, dass sie sich meinem Willen zu unterwerfen hat.«

»Wieso ist dir das eigentlich so wichtig?«, fragte Davinia und sah ihn eindringlich an.

Nigel seufzte und lächelte nachsichtig. »Weil es so ist. Wenn ich mir ein Ziel setze, erreiche ich es auch. Ashley hat nicht wirklich über ihre Zukunft nachgedacht. Bosworth ist ein alter Mann. Über kurz oder lang macht er sie zur Witwe. Und dann nehme ich sie gern wieder in Linfield auf.« Leise setzte er hinzu: »Wo sie hingehört.«

Dieser geistesabwesende Blick des Herzogs beunruhigte Davinia. Allem Anschein hatte er nicht die Absicht, Ashley völlig aus seinem Leben zu verbannen. Sie legte ihm beschwichtigend die Hand auf den Arm. Die zarte weiße Spitze ihres Ärmels strich über den dunkelbraunen Samt von Nigel Lynnes Gehrock. »Weil du ihre Nähe brauchst.«

Nigel lehnte sich zurück. Eine beiläufige Geste, mit der er sich Davinias Berührung entzog, ohne auf den gekränkten Zug zu achten, der ihr bleiches Gesicht überflog. »Etwas in der Art.« Er zog amüsiert eine Augenbraue hoch. »Eifersüchtig, meine Liebe?«

Davinia straffte die Schultern und setzte ein charmantes Lächeln auf, um nicht einzugestehen, welche Macht Nigel auf sie ausübte. »Wegen Ashley? Sei nicht albern. Ich finde die Göre nur lästig und wundere mich, warum du sie hier duldest.«

»Ich habe meine Gründe.«

»Mmmm. Ich frage mich – bist du Ashleys Vater?«

Nigels Augen verengten sich bedrohlich. »Du überschreitest deine Grenzen, Davinia.«

Lady Grant ließ sich nicht beirren. Sie spürte ein Geheimnis und wollte Nigel dazu bringen, es zu lüften, sozusagen als Vertrauensbeweis. Nigel hatte wohl Gründe für seine Verschwiegenheit, die Davinia ihm zu entlocken suchte, um etwas gegen ihn in der Hand zu haben. Auch ihr waren Machtgelüste nicht fremd. »Da bin ich anderer Meinung. Wir

kennen uns nun seit so vielen Jahren. Findest du es nicht an der Zeit, dich mir anzuvertrauen?«

»Davinia, in mancher Hinsicht bist du noch naiver als Ashley. Zu deinem eigenen Schutz muss ich diese Bitte ablehnen. Du erfährst von mir, was ich dich wissen lassen will. Acht Jahre in meinem Bett geben dir nicht das Recht, jeden meiner Gedanken zu erfahren.«

Ein kalter Schauer durchrieselte Davinia bei der scharfen Zurechtweisung ihres Geliebten.

»Hast du etwa Angst vor mir?«

»Nein, natürlich nicht«, log Davinia hastig.

»Eigentlich schade. Eines Tages wirst du begreifen – wie Ashley –, dass ich meinen Willen stets durchsetze.«

»Daran habe ich nie gezweifelt«, sagte Davinia gedehnt.

»Gut. Das kannst du mir mit einem Abstecher nach London beweisen.«

»Aber gern.«

»Und du wirst mit dem Liebhaber zurückkommen, den ich Ashley angedroht habe. Ich bin es leid, länger zu warten. Wenn sie begreift, dass ich es ernst meine, wird sie sich fügen. Es darf selbstverständlich niemand aus unserem Bekanntenkreis sein, der unschöne Gerüchte verbreitet. Du musst deine Wahl sorgfältig treffen.«

»Ich weiß genau, wer dir vorschwebt. Ein Mann aus den Kolonien wäre genau der Richtige.«

»Ein Yankee?« Nigel zog die weizenblonden Brauen hoch und schenkte Davinia ein strahlendes Lächeln. »Das ist genial! Ich küsse dich! Ja, ein Bursche aus den Kolonien ist genau der, den wir brauchen. Er verlässt England, nachdem er die Göre gehabt hat, und Schluss damit. Sollte er allerdings auf dumme Gedanken kommen – nun, dagegen gibt es Mittel und Wege. Und was ist schon ein Yankee mehr oder weniger?«

»Genau meine Überlegung.«

»Gut. Wann reist du ab?«

»Gestattest du mir, noch ein Brötchen zu essen?«

Nigel lachte. »So viele du willst. Du hast mir eine große Freude gemacht.« Und während Davinia sich in seinem Lob sonnte, bereitete sich der Herzog auf seine nächste Begegnung mit Ashley vor.

»Natürlich meine ich es ernst«, sagte Nigel einige Stunden später. Er stand neben Ashleys Baldachinbett aus der Tudorzeit, in dem sie im Halbdunkel hinter zugezogenen, blau-weiß gestreiften Vorhängen lag. Unter dem dünnen Batistnachthemd zeichneten sich die Konturen ihrer Schulterknochen ab. Sie bemerkte Nigels angeekelten Blick auf das Ergebnis ihres Hungerstreiks und weigerte sich trotzig, die Steppdecke bis zum Hals hochzuziehen.

»Davinia ist heute Morgen nach London abgereist und wird erst zurückkehren, wenn sie einen Liebhaber für dich gefunden hat. Wenn ich mir dich allerdings so ansehe, befürchte ich, nicht einmal ein Yankee wird Lust auf dich haben. Ich weiß nicht, ob die lange Ozeanüberquerung einen Mann dermaßen aushungert, um das Verlangen zu haben, mit einem Skelett ins Bett zu steigen.«

Ashley drehte müde den Kopf zur Seite, um Nigels hämischem Blick zu entgehen. Ihr fehlte die Kraft, mit ihm zu streiten, selbst wenn sie damit etwas erreicht hätte. Sie schloss die Augen vor dem Anblick der Speisen, die Nigel gebracht hatte, um sie in Versuchung zu führen. Ihre Nase konnte sie allerdings nicht gegen den würzigen Duft der Lammpastete verschließen. Der Herzog hatte Mrs. Timms vermutlich angewiesen, Ashleys Lieblingsgericht zu kochen. Die Mühe hätte er sich sparen können. Diese Versuchungen konnten ihr nichts mehr anhaben. Sie hatte sich so lange geweigert, Nahrung zu sich zu nehmen, dass ihr bereits der Gedanke an Essen Übelkeit bereitete.

»Sie haben gesagt, was Sie sagen wollten«, flüsterte sie matt. »Gehen Sie bitte.«

»Ich will deine Zustimmung.«

»Die bekommen Sie nie. Niemals.«

»Willst du lieber sterben?«

»Ja«, antwortete sie mit erstaunlicher Heftigkeit.

»Eigentlich verwundert mich das nicht. Deine Mutter drückte einst ähnliche Empfindungen aus.«

Ashley versuchte mühsam, sich aufzusetzen, doch die Bewegung machte sie schwindelig. Erschöpft sank sie ins Kissen zurück, ihr hohlwangiges, bleiches Gesicht von ebenholzfarbenen Locken umrahmt. Für einen kurzen Moment kehrte der Lebensfunke in ihre grünen Augen zurück, die in den letzten zwei Wochen allen Glanz verloren hatten. Es gab so viele Dinge, die sie wissen wollte, aber sie brachte nur die schwache Frage hervor: »Und was haben Sie ihr angetan?«

»Ich habe sie selbstverständlich getötet.«

»Warten Sie ...«

Doch Nigel war bereits an der Tür, zufrieden damit, das Licht in ihren smaragdfarbenen Augen wieder entfacht zu haben.

Diesmal schaffte Ashley es, sich aufzurichten. Aber wohin sollte sie gehen? Sie wünschte sich sehnlichst, Nigel nachzulaufen und eine Erklärung von ihm zu fordern. Hatte er ihre Mutter tatsächlich gekannt? Diese Frage erschien Ashley im Augenblick wichtiger als seine Behauptung, sie getötet zu haben. Ashley hielt Nigel zwar für fähig, einen Mord zu begehen, aber sie kannte ihn auch als kaltblütigen Lügner, wenn es ihm zweckdienlich schien. Auch diesmal erreichte er sein Ziel. Sie wollte um jeden Preis erfahren, was er über ihre Eltern wusste, auch wenn es bedeutete, den Hungerstreik abubrechen und zu Kräften zu kommen, um ihn mit Fragen zu bestürmen.

Im Übrigen, überlegte sie in dumpfer Verzweiflung, brauchte sie Kraft, um sich des amerikanischen Siedlers zu erwehren.

In Pooleys Taverne, einen Steinwurf von dem Dock entfernt, wo seine Ladung gelöscht wurde, hatte Salem McClellan guten Grund zur Überlegung, ob dies wohl sein letzter Aufenthalt auf gefährlichem britischem Boden war, um das süffige englische Bier zu genießen. Wieso machte man eigentlich solches Theater um Tee, wenn es Bier wie dieses gab? Seiner Ansicht nach hatte das Parlament erneut einen schweren Fehler begangen – nämlich Steuern auf das falsche Getränk zu erheben, wobei die entrüsteten Bostoner Bürger seine Meinung selbstredend nicht teilen würden. Er hob den Krug,

prostete sich zu und nahm einen tiefen Schluck, ehe er dem Serviermädchen mit einem Wink zu verstehen gab, seinen Humpen nachzufüllen.

»Wollen Sie auch essen, meine Lordschaft?«, fragte das Mädchen und zeigte eine Reihe schief gewachsener Zähne, als sie dem blendend aussehenden Gast aufreizend zulächelte. Erin Brownlee bekam nicht häufig Männer von Salems Statur in Pooleys Taverne zu sehen. Ein verteufelt schneidiger Bursche, der ihr gleich beim Betreten der Gaststube aufgefallen war. Seine breiten Schultern hatten beinahe den Türrahmen ausgefüllt. Ein Kerl, den jede Frau gern mit ihrer Bettflasche vertauscht hätte.

Eigentlich hatte er kein wirklich schönes Gesicht, stellte sie fest, als er seine Bestellung mit tiefer, rauer Stimme aufgab, die sie seufzen machte. Seine Züge waren zu markant, um hübsch zu sein, drückten Kraft und Verwegenheit aus, wie man sie nicht oft sah. Keiner der anderen Gäste, die ihr Blick streifte, strahlte ein solches Maß an Persönlichkeit aus wie Salem McClellan. Ein Mann, von dem jede Frau nur träumen konnte. Die leicht gebräunte Haut spannte sich straff über hohen Wangenknochen, seine Kinnpartie sprang verwegen vor. Seine Augen leuchteten silbergrau und seltsam wachsam unter dichten, schwarzen Wimpern. Augen, die eine Frau schwach werden ließen. Beim Anblick des tiefen Grübchens in seiner rechten Wange seufzte sie tief und errötete bis an die Wurzeln ihrer karottenroten Haare, als er sie dabei ertappte, ihn schwärmerisch anzuschmachten. Wie lächerlich, schalt sie sich, ich bin doch kein Schulmädchen, das noch nie einen Mann gesehen hat. »Sonst noch was, verehrte Lordschaft?« Bei dem komme ich sowieso nicht an, dachte sie. Der ist nichts für dich, Erin, Schätzchen. Der sucht sich eine vornehme Dame, und seinen teuren Kleidern nach zu schließen, bekommt er sie auch.

»Nein, danke. Außer dass Sie aufhören, mich Lordschaft zu nennen, und ein Bier auf mein Wohl trinken.«

»Danke, Sir. Später, wenn es nicht mehr so voll ist.«

Salem verkniff sich ein Lachen, als sie ging und ein paar Kraftausdrücke murmelte, die sich auf Yankees bezogen, welche nicht ganz richtig im Kopf seien. Er wusste nicht genau, ob sich ihr Unmut darauf bezog, weil er ihr ein Bier spendierte oder die Titulierung ablehnte.

Erin füllte kurz darauf seinen Krug nach. »Wenn Sie noch was brauchen, bevor Ihr Essen kommt, rufen Sie einfach nach Erin.«

»Ich hätte eine Frage, Erin«, sagte Salem, einer seltsamen Laune folgend, als das Mädchen sich zum Gehen wandte. »Ich bleibe ein paar Wochen in London, um Geschäfte abzuwickeln. Haben Sie vielleicht zufällig von einem gewissen Herzog von Linfield gehört? Ich möchte gern seine Bekanntschaft machen. Möglicherweise können Sie mir sagen, in welchen Clubs er verkehrt?«

»Na klar, ich kenne ja auch den König persönlich«, erwiderte Erin bissig und enttäuscht darüber, dass er sie nicht um ein Schäferstündchen nach Feierabend gefragt hatte. Beleidigt rauschte sie ab.

Salem konnte es ihr nicht verübeln. Seine Frage war dumm, und er hatte nicht wirklich gehofft, Auskunft von ihr zu erhalten. Das Problem war, dass er nicht wusste, wie er es anstellen sollte, den Herzog kennenzulernen. Salem brachte zwar seit zehn Jahren einen Großteil der Tabakernte des Familienunternehmens nach London, hatte aber nie

Gelegenheit gehabt, einen Vertreter des britischen Adels kennenzulernen. Was sich nicht auf die Hocharistokraten bezog, die das Parlament als Regierungsvertreter in seine Heimat Virginia schickte. Diese Herren kannte Salem zur Genüge, ohne sie sonderlich zu schätzen. Hier in London war er nur ein Kaufmann aus den amerikanischen Kolonien, wurde seines Geldes, nicht aber seiner Herkunft wegen geschätzt – ungeachtet der Tatsache, dass die McClellans in Virginia hohes Ansehen genossen. Hier war er nur ein Kolonist, einer, der als leicht verrückt galt, weil er keinen Adelstitel anstrebte, einer, dem nicht mal die gleichen Rechte zustanden wie seinen englischen Landsleuten, die nicht ausgewandert waren. Salem teilte die Meinung einiger Politiker in den Kolonien – Männer wie Franklin, Henry, Lee und sein Freund Jefferson –, die überzeugt davon waren, die Zeit für eine Versöhnung mit England gehöre endgültig der Vergangenheit an. Er war stolz darauf, für die Söhne der Freiheit zu arbeiten.

Salem lehnte sich in seinem Stuhl zurück, von den lärmenden Stimmen einer Gruppe von Gästen aus seinen Grübeleien gerissen, bei deren vulgären Wortspielen sich seine Mundwinkel verächtlich nach unten zogen. Er warf einen flüchtigen Blick zu dem Vierertisch hinüber und fragte sich, was diese Herrschaften in einer Hafenspelunke zu suchen hatten. Salem konnte Aristokraten nichts abgewinnen, die sich, nur um einen erregenden Kitzel zu befriedigen, in Armenvierteln amüsierten. Die beiden Herren der Tischrunde waren Modegecken, deren Kleidung viel Prunk und wenig Geschmack bewies. Sie sahen nicht so aus, als hätten sie je eine anstrengendere Arbeit verrichtet, als ein Glas zum Mund zu führen. Ihre Begleiterinnen waren aufgeputzte, kalte Schönheiten. Die Rothaarige kokettierte schamlos mit ihrem Begleiter, während die Blonde sich mehr für die umsitzenden Gäste zu interessieren schien. Just in diesem Moment schaute sie in seine Richtung und begegnete seinem Blick. Salem erwiderte ihr Lächeln höflich und verzog das Gesicht, als sie sich bei ihrem Begleiter entschuldigte, aufstand und an seinen Tisch trat.

»Verzeihen Sie, aber ich glaube gehört zu haben, wie Sie das Serviermädchen nach dem Herzog von Linfield fragten. Vielleicht kann ich Ihnen helfen?«

Salem musterte die Frau über den Rand seines Bierkrugs hinweg. Er neigte nicht zu vorschnellen Urteilen, doch diese Person war eindeutig an ihm interessiert. Verdammt, dachte er, nicht einmal das Schankmädchen hatte ihn mit so hungrigen Blicken verschlungen! Vielleicht hätte er sie in einer anderen Umgebung sogar attraktiv gefunden. Die Dame gehörte nicht hierher und ihr dreistes Anbändeln weckte seinen Argwohn. Er sah keinen Grund, sie mit besonderer Höflichkeit zu behandeln, ohne zu ahnen, dass seine Gleichgültigkeit ihr Interesse an ihm verstärkte.

»Kennen Sie den Herzog?«

»Aber ja. Seine Gnaden ist ein enger Freund meines Gemahls und von mir.«

Sie wartete offensichtlich auf seine Einladung, sich zu setzen, die Salem schließlich widerstrebend aussprach. »Salem McClellan«, stellte er sich vor, als sie Platz genommen hatte. »Ich würde den Herzog gern kennenlernen.« Er rief Erin zu, Wein für die Dame zu bringen, und ignorierte ihr bitteres Lächeln. So ist das also, schienen ihre hochgezogenen Brauen zu sagen. Da hat er also schon eine feine Dame gefunden. Na, mit der zimperlichen Ziege wird er seine Freude haben.